

die hier entwickelte Vorstellung von Mediation als Subjektivationsagentur ergänzen mag: In der Mediation werden die Konfliktparteien dabei unterstützt, Beziehungen, die durch Konflikte beschädigt und zerstört zu werden drohen, unter der Wahrung eigener und der Berücksichtigung fremder Anliegen neu zu verhandeln. Mit Herriger könnte man diese Form der durch die Mediation initiierten Beziehungsarbeit auf einen neuen Typus an Beziehungen zurückführen, der sich im Prozess der Individualisierung und der zweiten Moderne durchsetzt: Hierbei handelt es sich um „Beziehungsarrangements, die als offene Aushandlungsgemeinschaften in die Regie der Beteiligten gestellt sind“ (Herriger 2006: 50).

Die Perspektive einer kulturellen Subjektformation erweist sich für die Deutung des Handlungskonzeptes Mediation als entscheidend.

Auf den Perspektivgeber Menschenbild sollen nun weitere folgen. Bei ihnen handelt es sich nicht um Perspektiven, die außerhalb der kulturellen Subjektformation angesiedelt werden könnten. Vielmehr können sie als verschiedene Blickwinkel innerhalb des komplexen Prozesses einer kulturellen Selbstwerdung bezeichnet werden, die die Mediation auf ihre, je besondere, Weise deuten helfen.

4.2.3 PERSPEKTIVGEBER KONSTRUKTIVISMUS

Zwei Thesen sollen hier aufgestellt, miteinander verbunden und in ihrer Relevanz für das Handlungskonzept Mediation näher erläutert werden: 1.) Mediation beruht auf einem konstruktivistischen Konzept von Wirklichkeit. 2.) Die Überzeugungen des Konstruktivismus widersprechen der Vorstellung einer objektiven Realität und sind dabei selbst Produkt einer sozialen Konvention.

Dass die Überzeugung, Realität sei nicht objektiv, selbst eine Konvention darstellt, ist eine radikale, aber aus einer bestimmten Perspektive kaum zu widersprechende These.²³³ Mit ihrer Hilfe mag es gelingen, bedeutsame kulturelle Fährten im Handlungskonzept Mediation entdecken zu helfen.

²³³ Immer ließe sich sagen: Sie kann, wie jede andere These, aufgrund der Verschiedenheit der wissenschaftlichen Perspektiven nicht von allen geteilt werden – und somit wird ihr auch von einigen Seiten widersprochen.

Obwohl der Konstruktivismus, von dem diese These ausgeht, als philosophische Erkenntnistheorie die Grundannahmen der Mediation besonders stark beeinflusst, scheint seine Verbindung zum Handlungskonzept bislang wenig reflektiert zu werden.²³⁴

Eine Hauptaussage des Konstruktivismus lautet: Es gibt keine vom Akteur unabhängige Realität. Die Wirklichkeit ist immer

„ein Produkt unserer Sinne, Gefühle, Gedanken und Kommunikationen“ (Kleve 2009: 11).

Diese Annahme ist der Mediation eigen: Sie geht grundlegend davon aus, dass zwei am Konflikt beteiligte Menschen stets zwei unterschiedliche Perspektiven auf die vermeintlich selbe Wirklichkeit haben und dabei beide weder im Recht, noch im Unrecht sind. Im Gegenteil: Dadurch, dass man weiß, dass der Gegenstand sich mit dem Betrachter ändert und die Person des Betrachters ganz eng mit dessen Wahrnehmung der Situation zusammenhängt, haben verschiedene Wirklichkeitsauffassungen grundsätzlich ihre Berechtigung, vermögen aber keinen Anspruch an Objektivität zu stellen. Was ein Mediator tun kann, ist helfen, die unterschiedlichen Perspektiven nachzuvollziehen und anzuerkennen. Nur unter konsequenter Berücksichtigung und Anerkennung beider Perspektiven könne eine gemeinsame Konfliktlösung entstehen, so eine Prämisse der Mediation.

Die Annahme, dass Wirklichkeit konstruiert werde, beeinflusst das Handlungskonzept aber noch in vielen weiteren Dimensionen:

Von großer Bedeutung ist die Überzeugung, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Wirklichkeitskonstruktion und Kommunikation gibt. Alle Elemente der Mediation zeugen von einer narrativen Orientierung, d.h. einer Orientierung, die von der gestaltenden Kraft sprachlichen Handelns ausgeht.

Die Phase der Themenfindung bspw. wird vom Mediator sprachlich so gestaltet, dass die jeweils durch die Konfliktparteien kommunizierten

²³⁴ Das trifft für die Soziale Arbeit im Allgemeinen zu (vgl. Kleve 2009). Der Weg, Grundlagen der Mediation zu reflektieren, scheint tatsächlich viel leichter gangbar, wenn von der Mediation als Handlungskonzept ausgegangen wird, als wenn man sie, wie gemeinhin üblich, „nur“ als Methode in den Blick nimmt.

Streitpositionen oder Forderungen in neutrale Themen umformuliert werden, die ergebnisoffen sind und für beide Seiten die Basis eines Gespräches darstellen können: Positionen, die zuvor Ablehnung hervorgerufen haben, werden zu Themen, über die gesprochen werden kann. Hier co-konstruiert der Mediator – mit Hilfe sprachlicher Interventionen – einen neuen Zugang zum Konflikt.

Aber auch die Lösungs- bzw. Zukunftsorientierung in der Mediation entstammt dem Ansinnen, Konfliktkonstruktionen kommunikativ zu beeinflussen: Es wird fokussiert, was sein soll. Das Narrative soll nicht verfestigt werden, indem die Fokussierung der Vergangenheit vermieden wird (vgl. von Ameln 2004: 185). Letztlich können eine große Anzahl an Kommunikationstechniken als Versuche des Mediators interpretiert werden, die Konfliktnarrationen der Betroffenen, d.h. sich verfestigt habende Erzählweisen über den Konflikt, aufzubrechen und zu irritieren, um Zugang zu neuen Perspektiven und Deutungsmöglichkeiten zu schaffen (vgl. Winslade/Monk 2000).

Als sozialkonstruktivistisch inspiriert kann auch die Verfahrenstechnik der Mediation gelten, die Betroffenen gemeinsam am Prozess der Konfliktbearbeitung teilhaben zu lassen. Es wird davon ausgegangen, dass die betroffenen Akteure den Konflikt aufeinander bezogen konstruiert und entwickelt haben und gleichsam davon, dass auch eine neue Wirklichkeitskonstruktion nur gemeinsam in der dialogischen Interaktion entstehen kann.

Radikal konstruktivistisch wiederum kann die Prämisse der Mediation interpretiert werden, dass jeder Mensch prinzipiell über die Fähigkeit verfügt, sein Leben nach seinen eigenen Wünschen selbst zu gestalten. Kleve spricht hier sogar von einer „ethischen Forderung nach der Eigenverantwortung einer jeden Person“ (Kleve 2009: 143). Im Zusammenhang mit dieser Forderung stehen Erkenntnisse aus Konstruktivismus und Systemtheorie zur Selbstorganisation, Autopoiesis²³⁵ und Selbstreferenz; also damit, dass Systeme nicht von außen determiniert werden können und auch, dass jeder Mensch über alle Ressourcen verfügt, die er für die Lösung seines Problems

²³⁵ Insbesondere durch die Arbeiten des chilenischen Biologen Maturana wurde die Theorie der Autopoiesis aus naturwissenschaftlicher Perspektive für die Erkenntnistheorie bedeutsam (vgl. Maturana im Gespräch mit Pörksen 2008: 71).

benötigt (vgl. von Ameln 2004: 208). Daraus ließe sich beispielsweise für die systemische Therapie, laut Simon, die Rolle des Klienten und die des Experten ableiten: Nur der Klient könne Experte für sein Anliegen (und seine Wirklichkeit) sein, der „Experte“ hingegen nur insofern Experte, als dass er dem Klienten bei der Suche nach seiner Expertise hilft (ebd.). Ein ähnliches Rollenverständnis zeigt sich für Konfliktparteien und Mediator.

Aber die Rolle des Mediators lässt sich mit Hilfe des erkenntnistheoretischen Zweifels des Konstruktivismus noch weiter deuten: Da sich die objektive Realität nie als solche abbildet, sondern immer nur individuell konstruiert oder intersubjektiv geteilt wird, kann der Dritte kein Experte im Sinn eines Weisen²³⁶ oder Wissenden sein: Von Konflikt zu Konflikt sieht er sich stets mit unterschiedlichen Personen, damit unterschiedlichen individuellen und unterschiedlich aufeinander bezogenen Wirklichkeitskonstruktionen konfrontiert. – Diese Konstruktionen unterscheiden sich nicht nur von Fall zu Fall, sondern stets auch von der eigenen Konstruktion, was gut, richtig oder plausibel ist. In einer Masterarbeit der Universität Hagen zieht der Autor aus dem Modell der Autopoiesis Schlussfolgerungen für die wertschätzende Haltung des Mediators: Diese sei dann jederzeit für den Mediator obligatorisch, wenn man davon ausgeht, dass „ein jeder Mensch aufgrund und nach [...] eigenen internen Regeln in jedem Moment richtig handelt“ (Kaspar o.J.: 14).²³⁷

Auch die Prämisse der Mediation, dass Lösungen sich dann als tragfähig erweisen, wenn sie von den Betroffenen selbst erarbeitet werden und der Prozess der Konfliktbewältigung von ihnen aktiv mitgestaltet wurde, kann unter einem konstruktivistischem Blickwinkel erhellt werden. Die Überzeugung, dass Problemlösungen Verbindlichkeit für den erzeugen, der sie selbst erarbeitet hat, hat etwas mit der Maxime des Handelns, der Aktivität zu tun. Hier ist das Verhältnis des Pragmatismus zum Konstruktivismus interessant. Der Mitbegründer einer konstruktivistischen Didaktik, Kersten Reich (2008), spürt den Vorläufern einer konstruktivistischen Di-

²³⁶ Die Forderung nach Weisheit in der Mediation taucht ab und zu neuerdings in Publikationen auf (vgl. Kapitel 1.6.3).

²³⁷ URL: <http://www.kasparconsulting.ch/docs/kc/Einzelcoaching-Mediation.pdf> [Zugriff am 20.12.2010].

daktik nach: So entwickelt bspw. John Dewey im Hinblick auf das Lernen die Ansicht, dass – im Unterschied zur passiven Übernahme kognitiver Schemata – erst durch die eigene Handlung ein Interesse aufgebaut wird und durch das Gestalten Bedeutung erfahren werden kann (Reich 2008: 103). Der Mensch wird als schaffendes Wesen verstanden: Er konstruiert sich seine Welt. – In der Mediation konstruieren sich die Konfliktparteien durch ihr Handeln ihre eigene Wirklichkeit.

Die der Wirklichkeitskonstruktion zugemessene Bedeutung für das Problemlösen wird schließlich durch den Umgang mit „Vielstimmigkeit“ in der Mediation offenbar. Es geht immer um das Bewusstmachen einer Vielzahl an möglichen Themen, Handlungen, Bewertungen und Sichtweisen: Der Wert der Vielstimmigkeit bildet sich in allen Phasen der Methode ab, sei es in der Themensammlung, der Optionenphase oder der Interessenarbeit selbst. Das Bewusstsein für diese Vielstimmigkeit wird visuell durch Moderationskarten oder das Flipchart verstärkt, auf denen alle Stimmen Platz bekommen. Vielstimmigkeit bezieht sich dabei nicht nur auf die interindividuelle Interaktion, sondern wird auch für das Individuum selbst beansprucht: Verschiedene Techniken zielen darauf ab, verschiedenen „Stimmen“ und konträren Sichtweisen in ein und derselben Person zum Ausdruck zu verhelfen.

Eine bekannte Technik in der Co-Mediation, um Veränderungen anzustoßen, ist das Reflecting Team: Beide Mediatoren tauschen sich vor den Konfliktparteien darüber aus, wie sie die momentane Situation erleben, welche Beobachtungen sie machen, was sie sich fragen, welche Wege sie gern probieren würden usw. Mit dieser Technik wird eine neue kommunikative Ebene geschaffen, in der die Akteure zu Zuhörern in eigener Sache werden, quasi zu Beobachtern ihrer eigenen Situation. Dadurch sollen neue Gedanken, neue Eindrücke und Reflexionen hervorgerufen werden. Die Konfliktparteien konstruieren einen neuen Zugang zu ihrem Problem. Harald Simon (zit. nach von Ameln 2004: 214) sieht hier eine deutliche Parallele zum Konzept der Beobachtung zweiter Ordnung. Mit Hilfe dieser und ähnlicher Techniken wie bspw. auch dem zirkulären Fragen werden die Konfliktparteien in die Lage versetzt, sich aus Distanz selbst zu beobachten und werden Mediatoren zu Beobachtern der Beobachter.

„Die ominöse Gestalt des Beobachters, die sich heute gar nicht mehr aus den erkenntnistheoretischen Debatten wegdenken lässt, war jedoch nicht immer gegenwärtig. Sie wurde von einer Reihe von Kybernetikern, Biologen, Psychologen, Kommunikationsforschern – den Begründern des Konstruktivismus – überhaupt erst entdeckt und zum Thema gemacht“ (Pörksen 2008: 13).

Durch diese Beispiele soll der Einfluss des konstruktivistischen Denkens auf die Mediation verdeutlicht werden.

Gerade bei den Kommunikationstechniken des Handlungskonzeptes handelt es sich dabei nicht um der Mediation eigene – etwa auf den Aussagen des Konstruktivismus für dieses Handlungskonzept entwickelte – Techniken. Der Konstruktivismus hat in verschiedener Hinsicht vor allem die systemische Praxis (Therapie, Beratung) beeinflusst. Aus dieser wiederum sind „Mediations“-Techniken entlehnt bzw. übernommen (vgl. zum eklektischen Charakter der Mediation: Kapitel 3.3.2).

Wenden wir uns noch einmal dem Beispiel einer einzelnen Technik zu, wodurch die konstruktivistischen Prinzipien in der Mediation verdeutlicht werden: Als besonders eindrucksvolles Beispiel einer Technik, die als grundlegend in der Mediation gilt, mag die Technik des Reframing dienen.

Von Ameln bezeichnet den Stellenwert, der Prozessen der Bedeutungszuschreibung in der systemischen Praxis beigemessen wird, als zentrale Folge konstruktivistischen Denkens (von Ameln 2004: 6). Mit dieser Technik wird Gesagtes durch den Mediator/Therapeuten umgedeutet und „die Macht der Sprache als Mittel der Wirklichkeitskonstruktion“ genutzt (Simon zit. nach von Ameln 2004: 217):

„Reframing (wörtlich: etwas in einen anderen Rahmen stellen) wird gemeinhin als Umdeutung übersetzt und bezeichnet die Technik, einem problematischen Sachverhalt eine neue Bedeutung zu geben. Dadurch werden zum einen weitere Perspektiven eingeführt, zum anderen wird das bisherige Denken in Frage gestellt (systemisch: verstört). [...] Das Denken in bisher bestehenden Bezugsrahmen wird erweitert [...]“ (Simon zit. nach von Ameln 2004: 216).

Zurück zum Anfang: Es gibt sie nicht, die objektive, vom Menschen unabhängige Wirklichkeit, so der Konstruktivismus. – Darin sieht die Mediation eine ihrer wichtigsten Chancen, Menschen im Konflikt zu helfen:

Sie ist ein Versuch kommunikativer (Neu-)Konstruktion der Wirklichkeit im Streit. Aber entsprechen die konstruktivistischen Prämissen, auf denen die Mediation gründet, der Wahrheit, oder sagen wir: einer Weltsicht, die Objektivität und universelle Gültigkeit beanspruchen könnte?

Heiko Kleve behauptet, die Aussage:

„Es gibt keine objektive Wirklichkeit!“ ist [...] eine soziale Konvention“ (Kleve 2009: 18).

Diese Zuspitzung regt dazu an, den Zusammenhang zur „westlichen“ Lebenswelt herzustellen. In dieser, so scheint es, findet man den Konstruktivismus zweimal: In der Philosophie und in der Lebenswirklichkeit des Einzelnen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Menschen machen immer mehr die Erfahrung, dass ihren eigenen Auffassungen und ihrer Sicht der Dinge widersprochen werden kann und akzeptieren dies zunehmend. Durch die soziostrukturellen Veränderungen der Lebenswelt kommen sie unweigerlich in Kontakt mit unterschiedlichsten Perspektiven und differenten Lebensvollzügen. Aus dieser Konfrontation mit einer Vielfalt an Wirklichkeit scheint sich eine Einsicht in Relativität und Kontextabhängigkeit menschlichen Handelns und Denkens zu entwickeln, nicht aber die Schlussfolgerung, dass das Eigene falsch sei oder das Andere bekämpft werden müsse.

An dieser Wirklichkeitskonstruktion wirken in der Gegenwart viele Akteure mit. Kleve denkt bspw. an die Rolle verschiedenster Wissenschaftsdisziplinen und Wissenschaftler, die mit ihrem Diskurs über die Konstruktion von Wirklichkeit insbesondere in den 1980er und 1990er Jahren nachhallig bis in den Alltag hineinreichen (vgl. Kleve 2008: 11). Gedacht werden kann aber auch an das Bildungssystem und dabei daran, dass eine Didaktik immer populärer wird, die den Lerner als Konstrukteur seines Wissens anerkennt, ihn zum Ausgangspunkt eines erfolgreichen Lernprozesses macht und damit individuell verschiedene Zugänge zum Lernen anerkennt (vgl. Reich 2008). Das geht sogar so weit, dass man die Rolle des Experten abschafft.

Man könnte demnach die Bedeutung konstruktivistischen Denkens als Antwort auf die Postmoderne interpretieren. Kleve und andere Autoren ver-

binden den Relativismus mit Erfahrungen in einer postmodernen Lebenswelt, wo es zu einem Allgemeingut zu werden scheint, dass das, was „wahr“ ist, was „wirklich“ ist, mit der Perspektive zusammenhängt (vgl. u.a. Salem 1993: 366). Käme man diesbezüglich nun zu der Schlussfolgerung, der Konstruktivismus sei ein grundlegend neues Paradigma, würden vermutlich trotzdem sehr viele Autoren widersprechen.

Denn die Frage nach Wahrheit und Erkenntnis ist eine zentrale in der abendländischen Philosophie:

Von Ameln bspw. geht so weit zurück, dass er eine ideengeschichtliche Rekonstruktion des Konstruktivismus bei Aristoteles und den Anfängen des Realismus-Idealismus-Streits in der Philosophie beginnen lässt. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass der Grundgedanke des Paradigmas Konstruktivismus bereits seit über 2000 Jahren einen festen Bestandteil des okzidental philosophischen Gedankenguts bilde (vgl. von Ameln 2004: 192).

Ernst von Glasersfeld sucht in der europäischen Philosophiegeschichte nach dem Erkenntniszweifel und beginnt bei den Einsichten der Skeptiker im 4. Jahrhundert v. Chr. (vgl. von Glasersfeld 1996).

Im Gespräch mit dem Kommunikationswissenschaftler Siegfried J. Schmidt äußert Pörksen mit Nachdruck, dass das Paradigma des Konstruktivismus letzten Endes auf einer dualistischen Philosophie gründet:

„Pörksen: Fakt ist aber, dass gerade diese Dualismen für den Konstruktivismus zentral und prägend sind. Er verdankt ihnen, zugespitzt formuliert, seine Existenz [...]

Schmidt: Es handelt sich bei diesen Dualismen um die folgeschweren und undurchschauten Startoperationen der europäischen Philosophie, die man konsequent als gesetzte Unterscheidungen begreifen und behandeln sollte. Subjekt und Objekt, Beobachter und Beobachtetes, hat man, so lässt sich zeigen, seit den Anfängen der Philosophie als zwei voneinander unabhängige Ausgangseinheiten verstanden, um sie dann zueinander in Beziehung zu setzen [...]. Stillschweigend vorausgesetzt wurde dabei stets, dass überhaupt eine Unterscheidung [...] besteht [...]; vergessen wurde jedoch, dass diese Unterscheidungen von uns produziert sind“ (Schmidt im Gespräch mit Pörksen 2008: 169).

Es wäre müßig, bliebe immer unvollständig und eine Konstruktion, woll-

te man alle einflussreichen Beiträge zusammenstellen, die die Philosophie des Konstruktivismus ausmachen oder sie mitbegründet haben: Descartes, Kant, Nietzsche, Wittgenstein als einflussreiche europäische Philosophen, George Berkeley, Edmund Husserl, John Dewey, aber auch die Relativitätstheorie von Albert Einstein, die Beiträge von Gregory Bateson, Niklas Luhmann, Heinz von Förster, Ernst von Glasersfeld, Jean Piaget, Humberto Maturana, Helm Stierlin, Paul Watzlawick usw.

Von Bedeutung für die Betrachtung der Mediation unter dem Perspektivgeber Konstruktivismus bleibt dabei zunächst nur die Aussage, dass dieser selbst kulturell geworden, also Ausdruck einer kulturellen Entwicklung ist.

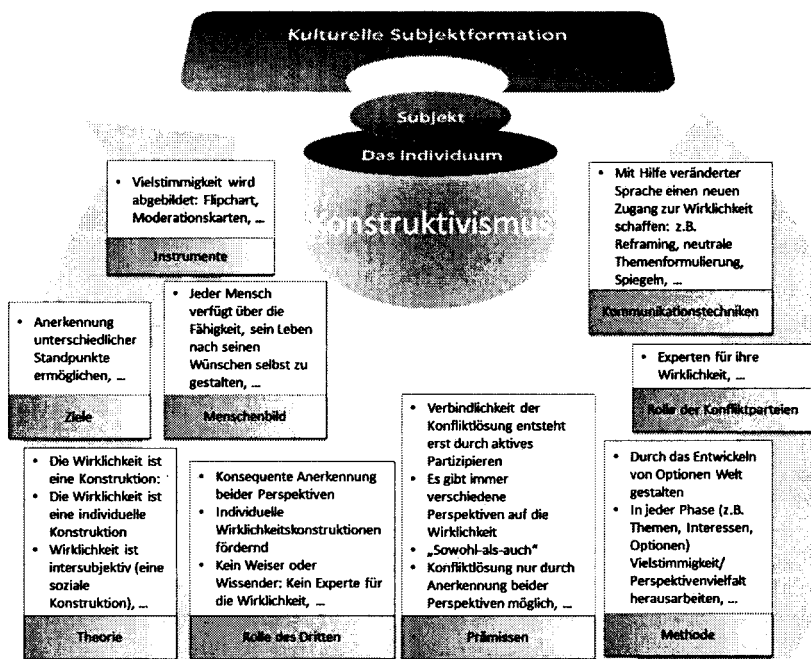


Abb. 15: Verschiedene Elemente des Handlungskonzepts Mediation durch den Perspektivgeber Konstruktivismus